Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 20

Artikel: Chinesische Spruchweisheit
Autor: Hayek, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669476

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Wie seltsam, auch im vorigen Jahre hat mich eine Taoistennonne nach diesem Pan gefragt, es war im Kloster zum Lotusberge."

„So seid Ihr die Frau, die mit mir in der Herberge des Tempels die Nacht verbracht hat?" rief da das Mädchen erstaunt.

Nun wurde der Mutter die Geschichte offenkundig, und lachend sprach sie: „Wenn du jenes Mädchen bist, dann meine ich, wird dein Herr Pan auch nicht ferne sein."

Und als das Mädchen erstaunt aufblickte, da sandte die Mutter eine Dienerin, um den Sohn herbeizurufen. Als Lhen die Geschichte vernahm, da fragte er zweifelnd: „So heißt Ihr Yün-chi?"

Und dann erzählte der junge Mann seine Liebesgeschichte mit der Taoistennonne — das Mädchen senkte beschämt den Kopf zu Boden.

„Erkläre mir nun aber, was soll es mit dem Namen Wang, wenn du Yün-chi heißest?"

„Mein eigentlicher Name ist Wang," antwortete das Mädchen, „aber die Taoisten-Äbtissin liebte mich so sehr, daß sie mir ihren eigenen Namen gab. Mit diesem Namen hat mich Lhen kennen gelernt." — —

Die Mutter wählte nun einen Glückstag aus, und mit glänzendem Feste wurde die Hochzeit ihres Sohnes mit Fräulein Wang begangen. — —*)

*) Aus „Chinesische Novellen". Aus dem Urtext übertragen von H. Rudelsberger. Leipzig, im Inselverlag, 1. Band. Dieser ist aus den bedeutendsten Novellensammlungen Chinas zusammengestellt und bietet unter 18 Titeln Romane, Novellen, Legenden, Humoresken und Anekdoten, die uns einen interessanten Einblick in die reiche und mannigfaltige Literatur der Chinesen gewähren. Der Übertragung ist sorgfältig der Urtext zugrunde gelegt worden.

Chinesische Spruchweisheit.

Weisheit und Geistesart eines Volkes zeigen sich vor allem in seinen Sprüchen oder Sprichworten. Die nachfolgende Auswahl von Sprüchen des alten Volkes aus dem Reiche der Mitte, das ja in seinen Konfutse, Mengtse und Laotse Weise und Spruchsprecher von unvergänglicher Bedeutung hervorgebracht hat, wurde den Sammlungen „Proverbs of China" (bei Haldeman Julius in Kansas) und „Chinese Sayings and Stories" (bei Daniels in London) entnommen. Max Hayek.

Diejenigen, welche wissen, sprechen nicht. Diejenigen, welche sprechen, wissen nicht.

Es ist die Weisheit des Himmels, nicht zu sprechen, und doch wird ihm Antwort.

Wer kein Verdienst für sich in Anspruch nimmt, von dem wird es niemals genommen werden.

Wer nicht an andere glaubt, wird finden, daß sie auch nicht an ihn glauben.

Je mehr Gesetze, je mehr Diebe.

Wer den Himmel beleidigt, hat niemanden, zu dem er beten kann.

Die Zunge, die nachgiebig ist, dauert aus. Die Zähne, die unnachgiebig sind, dauern nicht aus.

Wer sich selbst sehen (erkennen) kann, ist hellsichtig.

Ein Mensch kann in hundert Jahren nicht vollkommen werden, aber in weniger als einem Tag verdorben.

Im Leben kennt der Mensch seine Seele nicht, im Tode nicht seinen Leichnam.

Eine große Armee kann ihres Führers beraubt werden, aber nichts kann einem armen Mann seinen Willen rauben.

Es ist keinem Manne möglich, andere zu lehren, was er seine eigene Familie nicht lehren kann.

Du kannst dir kaum in einem Jahr einen Freund machen, aber du kannst ihn leicht in einer Stunde beleidigen.

Diejenigen, welche die Wahrheit wissen, sind jenen nicht gleich, welche die Wahrheit lieben, denen nicht gleich, die Freunde in ihr finden.

Der Pfad der Tugend liegt in dem, was nahe ist. Und die Menschen suchen nach ihm in dem, was ferne ist.

Es ist schwerer arm zu sein, ohne zu murren, als reich zu sein ohne Anmaßung.

Ein Mädchen heiratet, um ihren Eltern zu gefallen, eine Witwe, um sich selbst zu gefallen.

Wenn der Himmel regnen will oder deine Mutter noch einmal heiraten will, kann niemand sie daran hindern.

Es ist leichter, einen Tiger am Berg zu fangen, als Geld zu borgen.

Die Freude, Gutes zu tun, ist die einzige Freude, die sich nicht erschöpft.

Die Grundsätze großer Menschen erleuchten das Weltall.

Ein Mann, der nicht lächeln kann, soll keinen Laden auftun.

Betrage dich gegen jedermann, als ob du einen großen Gast empfingest.

Wo es einen Mann gibt, der nicht arbeitet, oder eine Frau, die nicht spinnt, wird irgendwer im Reiche Hunger oder Kälte leiden.

Der Fischer im Frühling.

Li-Tai-Po.

Der Schnee ward aufgesogen von der Erde,
Schon sind die Pflaumenbäume weiß von Blüten,
Die Weiden stehn in goldigem Gewand.

Wie flüssiges Silber dehnen sich die Teiche,
Die Schmetterlinge mit den duftigen Flügeln
Ruhn auf den Blumen aus und trinken Tau.

Der Fischer auf dem Kahn im stillen Wasser
Wirft fröhlich sein gestricktes Netz hinaus,
Das jäh zerbricht des Wassers Silberspiegel.

Er denkt an sie, an deren Seite er
Geruht, wie eine Schwalbe in dem Neste
Zur Seite des geliebten Weibchens schläft.

Er denkt an sie und hofft auf seine Netze,
Um Nahrung heimzubringen der Geliebten,
So wie der Vogel seinem Weibchen tut.

Hausgeister.

Sumatra-Erinnerungen, erzählt von Paul Naef.

Wenn der junge Auswanderer nach dem fernen Osten fährt, dann belebt sich seine Phantasie mit viel großem Ungetier; Tiger, Elephanten, Orangutans, Riesenschlangen, Krokodile und anderes mehr harren dort seiner Ankunft und seiner Büchse, und er kann sich nicht genug tun, an Erzählungen älterer Pioniere und an der Hand von Jagdbüchern sich auf die kommenden Abenteuer vorzubereiten. Von den kleinen und unscheinbaren Vertretern der Tierwelt aber, die seine täglichen Genossen vom ersten Tage an sind und bleiben werden, während jene reißenden Ungetüme ihm vielleicht gar nicht oder doch recht selten zu Gesichte kommen, hat er keine Ahnung. Er wird sie erst später kennen lernen, sie dann rasch als selbstverständlich hinnehmen und bald gar nichts mehr beachten, sowenig wie seinen eigenen Pulsschlag, seine sich stets gleich bleibende Tageseinteilung. Da es zur Besonderheit jenes Himmelsstriches gehört, daß der tätige Pionier kaum je zur Selbstbesinnung kommt, und daß ihm Ruhe zugleich Schlaf oder Ausspannung in lärmender Gesellschaft bedeutet, sagen die treu ausharrenden kleinen Hausgenossen seiner Aufmerksamkeit nur in seltenen Augenblicken etwas Besonderes. Aber dennoch würde er sie bei ihrem Verschwinden sofort vermissen, denn sie gehören zur indischen Umgebung, mit ihren Geräuschen mehr noch als in ihrer körperlichen Erscheinung. Darum sei auch diesen Kleinen ein Erinnerungsblatt gewidmet; bleibt ja der heutige Geschichtschreiber nicht mehr allein bei den Großen der Erde stehen.

* * *

Der Jüngling ist nach wochenlanger Meerfahrt am frühen Morgen im kleinen Hafenort gelandet, der in die große Stille des Sumpfurwaldes eingebettet liegt. Sein bisher durch die glitzernde Meeresfläche geblendetes Auge, seine durch das wild pulsierende Leben farbenfroher Hafenstädte verwöhnten Sinne stoßen plötzlich auf grau-grüne Einöde, auf die lässige Geschäftigkeit weniger Hafenmenschen von weißer und dunkler Hautfarbe und Kleidung. Hinter Palmwedeln und zerschlissenen Pisangblättern halb verborgen, umrahmen unschöne Atahütten die kleine Bahnstation und die niedern Güterschuppen, davor auf schmutzigen Wassern eine kleine Flotte chinesischer Handelsschiffe schaukelt. Über allem schwebt und alles durchdringt ein wüster Geruch, ein Gestank von Fäulnis aus Land und Wasser — von